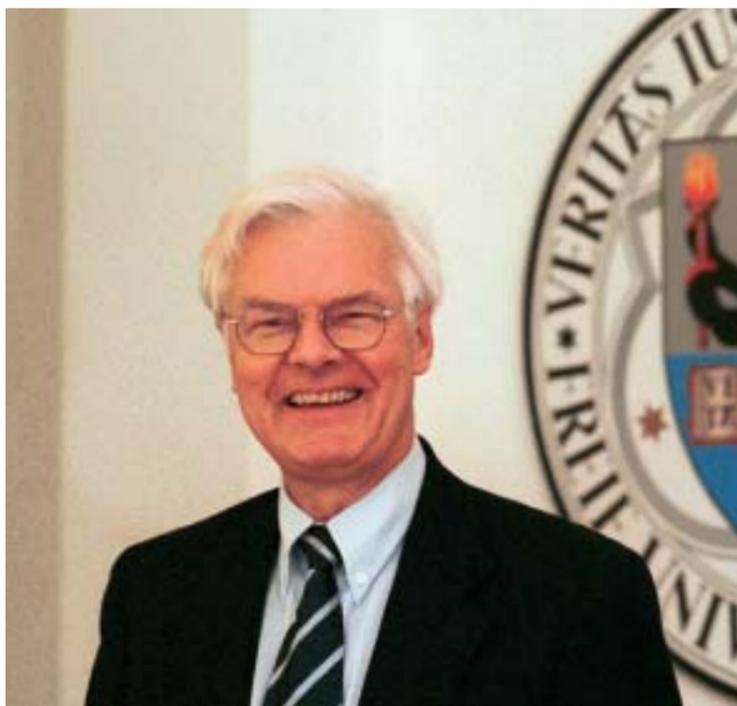




Lieber Herr Gaegtens,

es war vermutlich im Jahr 2000, in dem ich als Vorsitzender jenes Kuratoriums, das im Gegensatz zu dem im Vorlesungsverzeichnis der Freien Universität als „ruhend“ genannten Kuratorium sehr wach und lebendig ist, ziemlich lädiert zur Sitzung nach Berlin kam. Das in Tempelhof landende Flugzeug und die in ihm herrschenden Druckverhältnisse hatten mein Gehör – wie mir schien – endgültig ruiniert. Ich hatte das Gefühl, beide Ohren seien vermauert und die Kommunikation mit den Kuratoriumsmitgliedern fände in einem virtuellen Raum statt. Sie haben meinen Zustand bemerkt und mir am späten Abend einen Termin im Benjamin Franklin-Klinikum verschafft. Dort wurde ich untersucht und am nächsten Tag zum Chef bestellt. Als er hörte, dass es eile, schlug er mir vor, in eines meiner Trommelfelle ein kleines Loch zu schießen. Ich konnte den Vorgang am Computer-Bildschirm beobachten. Der junge Arzt, der auf solche Löcher spezialisiert ist, zeigte mir auf dem Bildschirm ein unversehrtes Trommelfell, sagte „Achtung“ und im nächsten Augenblick klaffte da ein schwarzes Loch mit zackigen, rußigen Rändern. Der Druckausgleich war hergestellt, ich konnte wieder hören. Verzeihen Sie bitte, wenn ich sage, dass mir die Universitätsreform, an der wir beide seit Jahrzehnten mitwirken, gelegentlich so vorkommt. Oftmals virtuelle Diskussionen um das, was eine Universität für die Wirklichkeit hält, und daneben die harten Realitäten – fehlende Finanzen, drückende Personallasten, mangelnde Ersatzbeschaffungen,



Ein Botschafter seiner Universität: Alt-Präsident Prof. Dr. Peter Gaegtens

abschmelzende Stellenbestände! Nur der beschriebene und dem warnenden „Achtung“ folgende Befreiungsschuss ist bisher ausgeblieben. Die Universitäten scheinen gegenüber der Wirklichkeit zu ertauben. Nun unterscheidet sich bekanntlich das Kuratorium neuer Art der FU von den herkömmlichen Hochschulräten vor allem dadurch, dass es nur zur Hälfte mit von außen kommenden Mitgliedern besetzt ist, zur anderen Hälfte mit Gruppenvertreterinnen und -vertretern der Universität, wozu noch Rederechte für Personalräte, die Frau-

enbeauftragte und eine begrenzt interessierte Öffentlichkeit kommen. Ich fühle mich in diesem Kuratorium zeitweise verjüngt, weil in die späten sechziger Jahre zurückversetzt, als mich das endlose Palaver um Nichtigkeiten noch herausforderte und mich der jedes zweite Semester in Fakultäten und Senaten erneut beginnende Lernprozess für Mitglieder – die alte Forderungen für neue Gedanken hielten – noch provozierte. Bei genauerem Zusehen aber waren die Auseinandersetzungen im Berliner Kuratorium so unfruchtbar nicht. Schließlich trafen (und treffen)

hier zwei Welten aufeinander: die Welt der Gruppeninteressen der Universität – die eine eigene, in sich hermetisch verschlossene Welt ist – und die Welt des öffentlichen Lebens, die in ihrer Vorstellung der Universität von der Realität so weit entfernt scheint, wie (sagen wir) der Sirius von der Erde? Zwei solche Welten einander zu nähern schien mir der Mühe wert. Der Vergleich mit den kosmischen Entfernungen ist übertrieben, aber ich bin mir sicher, dass die Universitäten noch einen weiten Weg zurückzulegen haben, bis sie in der Wirklichkeit angelangt sein werden.

Vom ersten Tag an fiel mir auf, dass Sie in stets gleich bleibender Freundlichkeit versuchten, den Überblick über das hektische und irrationale bildungs- und wissenschaftspolitische Geschehen zu behalten, dass Sie versuchten, den Kopf über Wasser zu halten, auch wenn die zu durchschwimmende Strecke endlos schien, dass Sie die Realitäten nicht verdrängten, um ihnen das abzugewinnen, was ihnen abzugewinnen war: Planungssicherheit und Flexibilität. Dass sie die ganze Universität für einen Kraftakt gewinnen konnten, wie er dieser Universität niemals zugemutet worden war, ist eine Glanzleistung, die nur der einschätzen kann, der die Mühen des Alltags aus der Nähe miterlebt hat. „Untertunnelung“ nennt man das im Fachjargon, was Ihnen so lange gut gelungen ist, bis die Höhlen unter dem Berliner Finanzloch eingebrochen sind. Selbst in dieser Situation haben sie die Nerven nicht verloren und ihre Universität so auf Kurs gehalten, dass deren

Attraktivität für Studierende, Forscherinnen und Forscher und Gäste aus allen Ländern der Welt täglich gewachsen ist. Denn das war die andere



Wolfgang Frühwald

Seite des Kalküls: Einerseits eine unruhige und tatsächlich gebeutelte Universität zu befrieden und haltbare Koalitionen „innen“ zu schmieden und andererseits diese Universität wissenschaftlich und im öffentlichen Bewusstsein so zu positionieren, dass sie von Freunden, von Ehrendoktoren, von Gastrednern, von Alumnae und Alumni vor der sichtbaren und täglich zunehmenden Erosion geschützt wird. Eine Universität ist eine cosmopolitan local institution und beide Elemente zusammen nur, das kosmopolitische und das lokale, prägen ihr Profil. Ihre Mitarbeiter sagen, Sie hätten der Freien Universität einen neuen Stil aufgeprägt. Den Stil von Kooperation und Solidarität. Sie haben Zuversicht geschaffen, wo keine Aussicht auf Besserung zu bestehen schien. Die Konferenz der deutschen Hochschulrektoren wusste, was sie tat, als man Sie zum Präsidenten wählte. Herzlichen Dank, lieber Herr Gaegtens, für alles, was Sie schon bisher für die Wissenschaft in Deutschland getan haben und Glück auf den verschlungenen, von Ihnen aber sicher begradtigten, neuen Wegen!

Herzlich Ihr Wolfgang Frühwald

Prof. Dr. Wolfgang Frühwald war erster Vorsitzender des Kuratoriums der FU

Die Arbeit ist gehemmte Begierde

– Von FU-Präsident Prof. Dr. Dieter Lenzen –

Niemand, der Peter Gaegtens auch nur ein wenig kennt, würde bestreiten, dass die Freie Universität in den Jahren 1999 bis 2003 einen Mann an ihrer Spitze wusste, den man als gebildet bezeichnen muss. Niemand indessen, der sich mit der Geschichte des Bildungsbegriffs auskennt, würde damit ein klares Bild unseres scheidenden Präsidenten besitzen. Denn: Seit der



Deutschen Aufklärung hat dieser Begriff so viele Ausprägungen erfahren, dass unterschiedliche, sogar gegensätzliche Persönlichkeiten dieses Epitheton tragen könnten. Herder hat den Begriff aus der Umgebung der natürlichen Bildung gelöst, obgleich schon dieses voraufklärerische Verständnis der „wohl gebildeten Gestalt“ auf unsere Zielperson passt. Peter Gaegtens, ganz stattliche, gesunde und jugendliche Erscheinung, hat gelernt sich zu bewegen, ohne „sportlich“ zu sein – Wer „Über Anmut und Würde“ assoziiert, liegt richtig, wenn er weiß, dass es dabei nicht um Ballett geht, sondern um die Harmonie von Sinnlichkeit und Vernunft, die „liberale Regierung“, „wo Vernunft und Sinnlichkeit – Pflicht und Neigung – zusammenstimmen“ (Schiller, Über Anmut und Würde 1793). Peter Gaegtens kann maßvoll genießen, räumt dem Sinnlichen aber keine Herrschaft über seine Vernunft ein. Vernunft, hörbar in seiner schlüssigen Art zu ar-

gumentieren, sei es in Gremien, vor Journalisten oder gegenüber Politikern, ist selbst eine Form des Genusses für ihn. Kant hat für das, was wir an Peter Gaegtens auch schätzen, noch ein anderes Wort benutzt: „Kultur“. Die Kultiviertheit seiner Person ist kein Design-Produkt, sondern Akt der Freiheit des handelnden Subjekts. Ihr entspringt eine Pflicht gegen sich selbst, wie Kant meinte, seine Talente nicht zu ignorieren. Dieser Pflicht hat Gaegtens entsprochen. Was sonst sollte einen Arzt, einen Grundlagenmediziner, der sich auf lebensbedrohende Thromben des Herzens versteht, veranlassen, eine Universität zu leiten, noch dazu unter politischen Umständen, die es ihm nicht leicht machten, dieses Amt zu übernehmen und es zu füllen? Hegel hat dem Bildungsdenken eine Facette hinzugefügt, die ganz christlicher Herkunft ist und dem Gebildeten eine zweite Pflicht auferlegt: Sich

unablässig zu bilden. Hier schwingt Verzicht mit sowie Strenge gegen sich selbst und andere. Vom „Begrünen“ von Texten sprach Peter Gaegtens gern, wenn er mit seinem grünen Stift Texte redigierte, die seiner Mitarbeiter(innen), der Präsidiumsmitglieder, sogar solche, die von außen kamen und fertig, aber nicht vollendet waren und auch seine eigenen. Sprachliche, weil logische Nachlässigkeiten sind ihm ein Grauen und meistens hatte er Recht. Man konnte es immer noch etwas präziser fassen. Bildung hat, Rousseau legte schon Wert darauf, etwas mit „perfection“ zu tun. Gadamer interpretiert Hegels Bildungsverständnis in dessen Phänomenologie des Geistes und kommt zu dem Schluss, dass es das Wesen der Arbeit sei, das Ding zu bilden, statt es zu verzehren. Bildung sei Erhebung zur Allgemeinheit und Hemmung der Begierde: „Die Arbeit ist gehemmte Begierde.“ (Gadamer, Wahrheit und Methode 1965) Das „Ding“, das waren

wir, das ist unsere Freie Universität gewesen. Indem das arbeitende Bewusstsein das Ding bildet, bildet es sich selbst. Mit und durch Peter Gaegtens sind wir gebildet worden und er über uns. Dafür ist ihm herzlich zu danken, obgleich diese Attitüde allein nicht passen will zu der großen Geschichte unseres Bildungsdenkens. Respekt ist ihm zu zollen für seine Unermüdlichkeit, seine Würde, seine Kultur, seine Weltläufigkeit und seine Kraft, mit der er jener täglichen Enge gegenübertrat, der in unserer Sprache die Angst so verwandt ist. Ich hätte den Versuch eines treffenden Blicks auf den Amtsvorgänger auch anders gestalten können: Der Leiter einer angesehenen höheren Schule antwortete, als er nach den Aufnahmebedingungen für junge Interessenten gefragt wurde: Leistungsstark und verhaltenssicher. Ich werde Peter Gaegtens gelegentlich fragen, welches Gymnasium er besucht hat.

Sicherer Kapitän in schwieriger Zeit

Nach erfolgreichen Jahren als Präsident der FU wechselt Peter Gaegtens zur Hochschulrektorenkonferenz

Der Lotse geht von Bord. So karikierte eine englische Zeitung den Abschied Bismarcks vom Reichskanzleramt im Jahr 1890. Der erfolgreiche Präsident der Freien Universität, Peter Gaegtens, geht von Bord und wird vom 1. August an Präsident der Hochschulrektorenkonferenz werden. Stimmt die Metapher vom führerlos gewordenen Schiff, wenn Gaegtens die Brücke verlässt? Keineswegs, denn sein Nachfolger Dieter Lenzen hat sich jahrelang als Vizepräsident erprobt. Der Kapitän verlässt das sinkende Schiff: Stimmt diese Metapher? Die Freie Universität wäre nur dann ein sinkendes Schiff, wenn die Sparvorschläge von Finanzsenator Thilo Sarrazin Wirklichkeit würden, aus den drei Universitäten 200 Millionen Euro oder mehr nach dem Jahr 2006 herauszusparen. Die FU ist jedoch kein sinkendes Schiff.

Im Leistungsvergleich schickt sich die FU an, in dem Kopf-an-Kopf-Rennen mit der Humboldt-Universität den ersten Platz zu erringen. Vorbei sind die Zeiten, da Wissenschaftssenator Manfred Erhardt (CDU) nach der Wiedervereinigung aus der Eliteuniversität der DDR eine neue internationale Eliteuniversität machen wollte. Erhardt gab den so schwerfällig gewordenen Großtankern, der Freien und der Technischen Universität, mit der Herausforderung in Mitte neuen Drive. Selten hat der Wettbewerb so schnell Früchte getragen. Den Wandel begreift man erst im Rückblick. Noch bis Mitte der 80er-Jahre hatte an der Freien Universität der akademische Bürgerkrieg als Folge der lang anhaltenden Studentenrevolte getobt. Erst der Amtsantritt von Dieter



Uwe Schlicht

Heckelmann 1983 schien die Fraktionsgrenzen langsam aufzuweichen. Doch jede der großen Fraktionen versuchte, beim wissenschaftlichen

Nachwuchs und bei Studenten und Dienstkräften das Fraktionsdenken wach zu halten. Zum labilen Frieden konnte die Universität nur unter Bewahrung des status quo zurückfinden. Eine Stärken- und Schwächenanalyse wurde erst unter dem extremen Spar- druck seit 1996 möglich. Zuvor nahm man es als gegeben hin, dass die Studienzeiten immer länger, die Abbrecherquoten höher und die Abschlussnoten für die examinierten Studenten immer besser wurden.

Heute gibt es keine Fraktionsuniversität mehr. Und die Freie Universität ist sich ihrer Position unter den Spitzenuniversitäten in Deutschland sicher. Dies ist mit ein Verdienst ihrer beiden letzten Präsidenten: des Juristen Johann Wilhelm Gerlach, der von 1991 bis 1998 die Freie Universität leitete, und des Mediziners Peter Gaegtens. Berliner Politiker, die nach dem glanzvollen FU-Jubiläum immer noch am alten Jammerbild festhalten, pflegen bestenfalls die eigenen Vorurteile – nicht zuletzt um ihre rigide Sparpolitik zu begründen.

Aus dem schwerfälligen Tanker einen dynamischen Kreuzer gemacht

Einst hatte der Wettstreit zwischen den Präsidenten der FU und der HU die Öffentlichkeit belustigt. Auf die Frage „Spieglein, Spieglein an der Wand, welche Uni ist die beste im ganzen Land?“ antwortete der damalige Präsident der Humboldt-Universität, Hans Meyer, selbstverständlich die Humboldt-Universität. Auf diese stolze Attitüde konnte Gaegtens, seit 1999 gewählter FU-Präsident, nur ironisch antworten: Er beneide die Humboldt-Universität nicht, da sie jetzt weitere Nobelpreisträger produzieren müsse, wenn sie nicht nur auf ihre Ahnengalerie von 29 Nobelpreisträgern in der Geschichte verweisen wolle. Heute hört man von

Meyers Nachfolger, Jürgen Mlynek, solche Selbsteinschätzungen nicht mehr. Beide Universitäten wollen internationale Spitzenuniversitäten werden und sich nicht von Berliner Politikern im norddeutschen Ländervergleich auf Regionalliganiveau stützen lassen. Manchmal scheint der Weg vom Roten Rathaus bis nach Dahlem weiter als der Weg von der Freien Universität nach Stanford. Das liegt daran, dass man im Ausland die Berliner Universitäten nach ihrem Ruf in der Forschung, nach ihren Gelehrten und Leibniz-Preisträgern sowie danach bewertet, ob sie als Forschungsstandort für international herausragende Wissenschaftler eine gute Adresse sind. Und das sind sie. Im Roten Rathaus zählen die Berliner Politiker hingegen nur lange Studienzeiten und Abbrecherquoten zusammen, betrachten Nachwuchspflege als kostenintensiv und die Berliner Universitäten im Vergleich zu norddeutschen Hochschulen als überausgestattet und zu teuer. Als neuer Maßstab gilt die Provinzialität, gemessen am Bedarf der Landeskinder.

Der Stolz einer Universität beruht auf der Zahl der Sonderforschungsbereiche. Heute hat die Freie Universität elf Sonderforschungsbereiche, die Humboldt-Universität acht. Bei den forschungsorientierten Graduiertenkollegs zur Doktorandenförderung ist das Verhältnis umgekehrt: Die HU kommt auf den Spitzenplatz mit 17 Graduiertenkollegs, die FU hat zehn. Dafür nimmt seit Jahren die Freie Universität im Wechsel mit der Ludwig-Maximilians-Universität in München und der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg die Spitzenstellung unter den Stipendiaten der Alexander-von-Humboldt-Stiftung ein. Unter den Stipendiaten der Fulbright-Commission ist die Freie Universität die beliebteste Uni in Deutschland. Das Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen den beiden Berliner Universitäten hat Früchte getragen und aus dem schwerfälligen Tanker Freie Universität ist ein dynamischer Kreuzer geworden.

Mit der Humboldt-Universität den Schulterschluss erreicht

„Ja“, sagt Gaegtens, „es lässt sich mit Haushaltszahlen beweisen, dass die Humboldt-Universität von den Einsparungen der Freien Universität profitiert hat.“ Die Freie Universität hat im Jahr



Gaegtens gönnt sich keine Pause. Ab 1. August nimmt er das Amt des HRK-Präsidenten wahr.

2002 13 Prozent weniger Haushaltsmittel als 1992 und die Humboldt-Universität hat in diesem Zeitraum 26 Prozent mehr Zuschüsse erhalten. Der Staatszuschuss der FU ist von 344 Millionen Euro auf 299 Millionen Euro gesenkt worden, während der Staatszuschuss der Humboldt-Universität von 199 Millionen Euro im Jahr 1992 auf 251 Millionen Euro im Jahr 2002 gestiegen ist (jeweils ohne die Medizin). Dahinter verbirgt sich die enorme Kostenexplosion durch die Angleichung der Ostgehälter an das Westniveau. Gaegtens kommentiert: „Es ist sehr gut, dass es so gekommen ist. Der enorme Leistungsaufschwung in Berlin ist das Ergebnis des Wettbewerbs zwischen den Universitäten. Die Freie Universität hat die Humboldt-Universität im Nacken, und die Humboldt-Universität hat die Freie Universität im Nacken. Heute preist Peter Gaegtens das gewachsene Vertrauen: „Ich habe mit Jürgen Mlynek den Schulterschluss erreicht. Berlin sollte stolz sein, dass wir heute der Konkurrenz mit den Universitäten in München und Heidelberg standhalten.“

Peter Gaegtens musste sich langsam an die Rolle gewöhnen, als Wissenschaftler in das Amt des medizinischen Vizepräsidenten von 1991 bis 1994 hineinzuwachsen und nach dem Unfall von Johann Wilhelm Gerlach diesen seit 1998 als Präsidenten zu vertreten. Ein politischer Präsident wollte Gaegtens nie sein, aber als Präsident kommt man nicht darum herum, auf dem politischen Parkett mitzuspielen und den Politikern in der Stadt auch mal mit drastischen Drohungen zu antworten, wie mit der jüngsten Forderung, den Botanischen Garten zu schließen. Um seinen hochschulpolitischen Kurs zu verdeutlichen, scheut

Gaegtens nicht vor dem Tabubruch zurück: „An den heutigen wissenschaftlichen Leistungen müssen wir uns messen lassen und nicht an 29 Nobelpreisträgern, an Rudi Dutschke oder der amerikanischen Gründung von 1948.“

Das hat Gaegtens bereits in den Jahren 1995 bis 1997 als Dekan der Medizinischen Fakultät der Freien Universität bewiesen. Damals verkündete der Wissenschaftsrat, dass er angesichts der prekären Haushaltslage in Berlin der Charité die Priorität zuerkennen wollte. Dem Klinikum Benjamin Franklin, das damals keinen medizinischen Sonderforschungsbereich besaß, wies der Wissenschaftsrat unter den deutschen Hochschulklinika nur eine durchschnittliche Position zu. Während die FU-Mediziner das nicht glauben wollten, drängte Gaegtens auf Änderung. Heute hat die Freie Universität drei medizinische Sonderforschungsbereiche, und es ist ihren Forschungsleistungen zu verdanken, dass mit einem neuen Votum des Wissenschaftsrats im Rücken den Schließungsplänen des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit so ein scharfer Wind aus der Wissenschaft ins Gesicht bläst. Das Klinikum Benjamin Franklin konnte gerettet werden und wird vielleicht eines Tages zum Modell für eine neue Form der Zusammenarbeit zwischen zwei Universitäten: eine gemeinsame medizinische Fakultät und ein Klinikum, verantwortet von der Freien Universität und der Humboldt-Universität. **Uwe Schlicht**

Impressum

Herausgeber:
Das Präsidium der Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

Redaktion:
Dr. Felicitas von Aretin (verantwortlich)

Layout und Gestaltung:
UNICOM Werbeagentur GmbH
<http://www.unicommunication.de>

Anschrift der Redaktion:
Kaiserswerther Straße 16-18
14195 Berlin
Tel.: 030/838-73 180
Fax: 030/838-73 187
E-Mail: presstelle@fu-berlin.de

Online-Ausgabe:
<http://www.fu-berlin.de/fum>

Druck:
H. Heenemann GmbH & Co.
Die FU-Nachrichten werden auf Recyclingpapier gedruckt.

Alexander v. Humboldt-Stipendiaten 2002

Ludwig-Maximilians-Universität München:	111
Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg:	95
Freie Universität Berlin:	92
Humboldt-Universität zu Berlin:	72

Fulbright-Stipendiaten

Freie Universität Berlin:	129
Ludwig-Maximilians-Universität München:	109

Leibniz-Preisträger

Freie Universität Berlin:	12
Humboldt-Universität zu Berlin:	5

Drittmiteleinahmen im Jahr 2002 (inkl. Humanmedizin)

Freie Universität Berlin:	66 Mio. Euro
Humboldt-Universität zu Berlin:	82 Mio. Euro



Moin, moin, wie geht's?

Abschiedsgrüße für Peter Gaegtens



Foto: Schering

Auch wenn Herr Prof. Dr. Peter Gaegtens Wissenschaftspolitik so routiniert betreibt, als habe er nie etwas anderes getan, sollte man nicht vergessen, dass er als Physiologe begann. Und als Physiologen habe ich ihn kennengelernt. Zunächst auf verschiedenen Kongressen der Physiologischen Gesellschaft, in einer Zeit, als wir beide noch nicht Berliner waren und dann als Physiologe an der Freien Universität in Berlin-Dahlem – er als neu berufener Direktor und ich als ein vom Kreislauf-Physiologen zum Kreislauf-Pharmakologen gewordener Mitarbeiter der Schering AG. Sehr bald wurden die Begegnungen häufiger, vor allem weil die Themenfelder, über die wir zu sprechen hatten, weiter wurden:

Es ging immer weniger um Physiologie und immer mehr um Wissenschaftspolitik, Gespräche über die Gestaltung der Wissenschaftslandschaft – vor allem auch der Kliniklandschaft nach der Wiedervereinigung – und dies war der Anfang zur praktisch gleichzeitig beginnenden wissenschaftspolitischen Tätigkeit. Besonnenheit und Ausgewogenheit, aber auch die Klarheit der Argumentation von Prof. Gaegtens, seine Fähigkeit zur Objektivität auch in Situationen, die ihn in seinem Amt und in seinem Selbstverständnis sehr stark tangierten, zeichnen ihn aus. Ich erinnere nur an die Diskussion um die Schließung des Benjamin-Franklin-Universitätsklinikums. Diese Besonnenheit war nicht immer nur Grund, das Gespräch mit ihm zu suchen, sondern war immer auch eine Garantie dafür, dass die Gespräche Gewinn bringend und menschlich erfreulich verliefen. Als Angehöriger des Lehrkörpers der FU, als Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität und als langjähriges Mitglied des Freundeskreises der Technischen Universität konnte ich meine in persönlichen Gesprächen schon gewonnenen Eindrücke über Prof. Gaegtens immer wieder auch von anderen Kollegen bestätigt sehen.

Die schwierige politische, aber auch finanzielle Situation der Hochschulen in Berlin, die gemeinsame Sorge um die Wettbewerbsfähigkeit unserer „Hohen Schulen“ in Berlin brachte es mit sich, dass sich Herr Prof. Gaegtens, einige andere Kollegen und ich uns sehr früh darauf verständigten, dass wir eine Initiative ins Leben rufen sollten, die durch Gemeinsamkeit signalisieren sollte, dass Wissenschaft und Wirt-

schaft, gerade in Berlin, in besonderer Weise aufeinander angewiesen sind: Die Initiative „an-morgen-denken“, der sich viele angeschlossen haben, und deren Argumente auch durchaus Gehör finden. In den kommenden Wochen, Monaten, vielleicht sogar Jahren wird es spannend sein anzusehen, ob die Argumente und geäußerten Überzeugungen auch Eingang in praktisches Handeln finden.

Ich wünsche mir, aber vor allem uns Berlinern, dass Herr Prof. Peter Gaegtens auch in seiner neuen Rolle – vielleicht sogar noch erfolgreicher als bisher – an dieser Entwicklung Anteil nimmt und mithilft, das Leitbild der Stadt, nämlich Stadt des Wissens zu sein, zu verwirklichen.

Prof. Dr. Günter Stock
Mitglied des Vorstandes der Schering AG



Foto: Presenfile

Die Einladung des Akademischen Seglervereins auf die Prosit war eine der ersten Begegnungen mit Peter Gaegtens. Das

Treffen mit den anderen Hochschulleitungen auf den schwankenden Planken ist ein schönes Bild für die Zusammenarbeit zwischen Fachhochschulen und Universitäten und den Hochschulen mit dem Senat. Wie auf dem Wasser geht es nicht ohne Einsatz und Engagement. Überraschende Wellen und Untiefen bleiben dabei nicht aus. Mit der Prosit blieben wir auf dieser Fahrt stecken, kamen aber wieder frei. In unserer Zusammenarbeit hat es solche totalen Stopps nicht gegeben. Wichtig für eine Kooperation in komplizierten Hochschulfragen ist gegenseitiges Vertrauen trotz unterschiedlicher Einstellungen. Gerade in der aktuellen Frage, welche Studiengänge an Fachhochschulen verlagert werden sollen, sind wir in intensiven, auch kontroversen Diskussionen gewesen. Das hat für Gaegtens nie bedeutet, das Gespräch aufzukündigen oder die Fachhochschulen als Partner nicht anzuerkennen. Aber es wurde hart um die Sache gestritten.

Wir hatten häufig Gelegenheit, die Tragfähigkeit des gegenseitigen Vertrauens zu testen, z.B. bei den Verhandlungen mit den Gewerkschaften über Kündigungsschutz oder bei den Vertragsverhandlungen mit dem Senat. Gerade Letzteres zählt sicher in seinen Augen nicht zu den Glanzstücken der Zusammenarbeit. Er, der Uni-Mann, ist kein einfacher, aber ein fairer Streiter in der gemeinsamen Sache – Bil-

dung und Forschung oder für die Unis in umgekehrter Reihenfolge.

Er steigt auf ein anderes, ein größeres Schiff, die Hochschulrektorenkonferenz. Wir alle, die Unis und die Fachhochschulen werden dabei sein. Wir wünschen Erfolg und eine glückliche Hand. Die Fachhochschulen danken dem Präsidenten der FU, Univ.-Prof. Dr. P. Gaegtens für die gemeinsame, gute Zeit!

Prof. Dr. Gerhard Ackermann
Rektor a. d. Technischen Fachhochschule Berlin



Foto: TU Presenfile

Ein hochgewachsener, elegant gekleideter Herr mit nobler, angelsächsischer Attitüde und unwiderstehlicher,

suggestiver Eloquenz, darin eingebettet feiner, zu Sarkasmus neigender Witz: Das ist Peter Gaegtens. Er, der hochangesehene Physiologe, wird in die Geschichte der FU als der Präsident eingehen, der das mühsame Werk seiner Vorgänger erfolgreich abschloss, nämlich Jahrzehnte alte Vorurteile gegenüber der Freien Universität in der Öffentlichkeit abzubauen und ihren Ruf als eine der deutschen Spitzenuniversitäten wiederherzustellen. Die Rückgewinnung der inneren Geschlossenheit bei gleichzeitiger, tiefgreifender Reform der Universitäts-Organen wurde während seiner Amtszeit Wirklichkeit. Die vergangenen vier Jahre waren allerdings auch geprägt von gravierenden Auseinandersetzungen im politischen Raum, um das ehemalige amerikanische Hauptquartier, um den Erhalt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin und nun, in den letzten Tagen seiner Amtszeit, um den Erhalt der Berliner Universitäten angesichts der katastrophalen Finanzlage des Landes. Vier Jahre durfte ich ihn als Vizepräsident und dann als Präsident der Technischen Universität Berlin im Berliner Hochschulleben begleiten. Von Anfang an war er ein offener, freundlicher und fairer Partner, zu dem sich schnell ein hohes Maß an Sympathie entwickelte, so dass ein Gespräch vom politischen Anlass abschweifen konnte zur Kunst des Streichquartetts. Für mich ist dieser Abschied kein echter, denn Peter Gaegtens wird von nun ab als Präsident der HRK umtriebiger wie eh und je bleiben – und ich freue mich darauf, mit ihm im Präsidium der HRK zusammen arbeiten zu können.

Kurt Kutzler
Präsident der Technischen Universität Berlin



Foto: Landzeitung Berlin

Lieber Herr Professor Gaegtens, man begegnet sich im Leben immer zwei Mal. Dieser Satz wird dem, der sich von

einem Amt verabschiedet, gerne – wenn auch oft leicht dahin gesagt – mit auf dem Weg gegeben. In unserem Falle wird das sicherlich zutreffen, denn als Präsident der Hochschulrektorenkonferenz werden Sie es sich wie schon in den vergangenen Jahren als Präsident der FU nicht nehmen lassen, die Stimme gegenüber Politikern zu erheben, wenn es um die Belange der Hochschulen geht.

In den Verhandlungen um die Hochschulverträge und den Diskussionen zur neuen Struktur der Berliner Universitätsmedizin erlebte ich Sie als harten, aber fairen Gesprächspartner. Mögen Ihre wertvollen Erfahrungen, die Sie in den vergangenen Jahren als Hochschulpräsident nicht nur unter Sparzwängen, sondern auch als Pionier in gerade in Berlin immer autonom werdenden Hochschulen gesammelt haben, Eingang finden in ihr neues Amt und Früchte tragen für die weiteren hochschulpolitischen Reformen, die in Berlin und in der gesamten Bundesrepublik anstehen und sicherlich von Ihnen im neuen Amt begleitet werden.

Viel Fortune für Ihre neue Aufgabe wünscht Ihnen

Dr. Thomas Flierl
Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur



Foto: FU Presenfile

Wenn es jemanden gibt, der die Befindlichkeit der Freien Universität eindrucksvoll gegenwärtigt, dann ist es Peter

Gaegtens. Er verkörpert jenes Selbst- und Sendungsbewusstsein, welches die Freie Universität braucht in der gegenwärtigen Phase der Auseinandersetzung um ihre Finanzierung, der Amputation und Verselbständigung der Humanmedizin – denn darauf läuft es zum Nachteil des Ganzen hinaus – und als Grundlage für die anstehende Neugestaltung und -orientierung der Hochschullandschaft Berlin/Brandenburg. Er hat die Freie Universität aus dem Tal der Lamorjanz und des Selbstzweifels geführt und zu einer Wettbewerberin gemacht, die in Stadt, Land und Bund Maßstäbe setzt, wie sich in fast jeder „Statistik“ nach-

lesen lässt. Er hat die Freie Universität zu jener eindrucksvollen Geschlossenheit geführt, die sich in der Wahl seines Nachfolgers umgesetzt hat. Dies und vieles andere wurde nicht erreicht auf der Ebene und um den Preis des kleinsten gemeinsamen Nenners, sondern durch Leidenschaft für Qualität, nie ermüdendes Engagement, Zielstrebigkeit, Bereitschaft zum Konflikt, aber auch Augenmaß und Kommunikationsfähigkeit. Vergnügungssteuerpflichtig war dieser Prozess nicht, den Peter Gaegtens gemeinsam mit seiner Vizepräsidentin und seinen Vizepräsidenten durchmessen und bewältigt hat. Das Erreichte sollte ihm Anlass zur Zufriedenheit sein, was aber, so wie ich ihn kenne, kaum der Fall sein wird. Chapeau

Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen
Vorsitzender des Kuratoriums der Freien Universität Berlin



Foto: FU Presenfile

„Moin, moin, wie geht's?“ begrüßt Peter Gaegtens sein Gegenüber, zu welcher Tageszeit auch immer

man ihn trifft. Stets gut gelaunt, weißes volles Haar, kräftige Stimme, eloquent im Gespräch mit einem leichten Hang zur Ironie, sicher in der freien Rede, schlagfertig, breit gebildet, kurzum eine eindrucksvolle Erscheinung.

Peter Gaegtens war mit Leib und Seele Präsident der Freien Universität Berlin: Unter seiner Führung hat die FU an Qualität und Profil gewonnen, er hat „seine Universität“ gegen alle Anfeindungen von innen wie von außen mit Zähnen und Klauen verteidigt. Als politisch denkender Kopf hat er dabei nie das Machbare aus den Augen verloren und seine Ziele beharrlich verfolgt, wenn nötig auch mit Härte und scharfer Polemik. Von ihm habe ich schnell gelernt, dass man sich in Berlin gegen Zumutungen jeder Art lautstark wehren muss, sonst „wird alles nur noch schlimmer“. Für mich bleibt Peter Gaegtens ein verlässlicher Kollege, mit dem man „Pferde stehlen“ kann. Die Hochschulrektorenkonferenz bekommt mit ihm einen Präsidenten, den auf Grund seiner Berliner Erfahrungen so leicht nichts umwerfen kann.

Prof. Dr. Jürgen Mlynek
Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin



Foto: Dohll (G), FU Presenfile

Wissenschaftler mit Leib und Seele

— Von Prof. em. Dr. Klaus Hierholzer —

Nach dem Tod des eminenten Berliner Physiologen Otto H. Gauer (1979) begann der Fachbereich Grundlagenmedizin mit der Suche nach einem qualifizierten Nachfolger, der die Tradition des Schwerpunktes „Kreislaufforschung“ fortführen und zugleich mit neuen Impulsen stimulieren sollte. Die Auswahl konzentrierte sich bald auf den 43-jährigen Peter Gaetgens, der sich in Köln mit seiner Arbeit „Die Thermodynamik der terminalen Strombahn. Untersuchungen zur Analyse des peripheren Widerstandes im Bereich des mesenterialen Gefäßbettes“ habilitiert hatte. Zuvor war er zwei Jahre als Research Fellow am renommierten California Institute of Technology in Pasadena tätig gewesen und hatte sich mit Arbeiten über „Geschwindigkeitsmessungen und das Strömungsverhalten von Erythrocyten in Mikrogefäßen“ eine erste internationale Reputation erworben. 1983 erfolgte der Ruf auf die Professur in Berlin. Noch im selben Jahr bezog Gaetgens mit einigen Mitarbeitern sein neues Institut.

Foto: privat



Klaus Hierholzer

Gaetgens Arbeiten dokumentieren, dass sich sein Hauptinteresse weiterhin auf das Gebiet der Fließeigenschaften des Blutes konzentrierte. Er untersuchte die Blut-



Foto: UNICOM

strömung in Kapillaren, besonders auch in Venolen, vor allem an Bifurkationen (Gefäßverzweigungen) und deren Einfluss auf den lokalen Hämatokrit. Dies hatte die Entwicklung neuer methodischer Ansätze zur Voraussetzung. Gaetgens war es gelungen, photometrische Verfahren für seine Studien im Mikrobereich zu adaptieren. Die Abhängigkeit der Blutdurchströmung und der Blutviskosität wurde an verschiedenen biologischen Modellen untersucht, z.B. in Vergleichen von Säuger- und Vogelblut. Diese und viele weitere Studien legten die Basis für die quantitative Analyse

der Mikrozirkulation im Mesenterialbereich, für die Erfassung des Einflusses körperlicher Arbeit auf die Durchblutung der Skelettmuskulatur und vieles andere mehr. Von besonderem pathophysiologischen Interesse waren die Untersuchungen über die Beeinflussbarkeit der Durchblutung des Augenhintergrunds durch Veränderung der Blutviskosität. Viele weitere bearbeitete Themen wären zu nennen, z.B. Untersuchungen über Angiogenese (Bildung von Gefäßen) und Struktur des Gefäßnetzes oder über das rheologische und funktionale Verhalten von Leukocyten in

der terminalen Strombahn. Wichtig scheint es mir, darauf hinzuweisen, dass Gaetgens früh die moderne Entwicklungen der Biowissenschaften erkannte und zusammen mit seinen Mitarbeitern A. R. Pries, K. Ley, B. Walzog u.a. begann, molekularbiologische und genetische Methoden in seine Arbeiten mit einzubeziehen.

Die Qualität und Akzeptanz der Arbeiten von Gaetgens und seinen Mitarbeitern wird am besten belegt durch die vielen wissenschaftlichen Zeitschriften mit internationalem Ansehen, die seine Befunde publizierten.

Ein weiterer besonders wichtiger Qualitätsbeleg ist, dass sich selbständige Arbeitsgruppen um mehrere seiner Mitarbeiter in Berlin und an auswärtigen Universitäten bildeten.

Gaetgens übernahm mit seinen Mitarbeitern aber nicht nur die Forschungslaboratorien seines Instituts und führte sie zu fruchtbarer experimenteller Arbeit, sondern er widmete sich mit großer Intensität der Lehre. In jenen Jahren war es schwierig, die Studenten zu motivieren und in Vorlesungen, Praktika und Laborprogrammen zur konstruktiven Mitarbeit zu bewegen. Gaetgens hatte eine charismatische Ausstrahlungskraft, die die Studenten erreichte und motivierte. Außerdem hat er sich um die Intensivierung und stetige Erneuerung des studentischen Unterrichts, die Erneuerung der wieder eingeführten mündlichen Prüfungen in einem Kollegialverfahren, Stimulierung experimenteller Promotionsverfahren und die Einführung einer leistungsbezogenen Mittelvergabe im Institut und im Fachbereich verdient gemacht. Für letztere konnte er sich effizient einsetzen, weil er sich in den Jahren nach 1990 zunehmend universitätspolitischen Herausforderungen stellte und einen Weg beschritt, der ihn über das medizinische Dekanat und die medizinische Präsidenschaft schließlich zum Amt des Präsidenten führte.

Adhäsionsmoleküle mit Schlagsahne

— Von Prof. Dr. Barbara Walzog —

Mein Ziel war die Promotion. Mein Projekt war eine komplizierte Frage: „Kann es sein, dass Adhäsionsmoleküle Signale in die Zelle leiten, die mithelfen, deren Funktionen zu steuern?“

Mein Eintritt in das Physiologische Institut von Peter Gaetgens am 1. September 1992 begann allerdings mit Pflaumenkuchen und Schlagsahne. Dieser Umstand war nicht etwa Bestandteil einer besonderen Aufnahmezeremonie für die Meisterschule der Deutschen Mikrozirkulation. Er beruhte auf einer schlichten Tatsache. Der Chef hatte Geburtstag.

Als Akademischer Lehrer ist Peter Gaetgens alles andere als schlicht. Ihn kennzeichnet eine besondere Gabe: Mit großer Offenheit Denkanstöße zu liefern, Neues zu initiieren und Dinge in Gang zu setzen. Anfang der neunziger Jahre waren die Forschungsgebiete meiner Dissertation, die „Adhäsion“ und die „Signaltransduktion“, zwei strikt getrennte Disziplinen. Die Grenzen zwischen beiden

Forschungsfeldern einzureißen, war zukunftsweisend.

Dennoch musste ich diesen Ansatz im Detail verteidigen, seinen Erfinder, zunächst verteidigen. Gaetgens nämlich nimmt Ideen oder eigenes Engagement der Mitarbeiter nicht einfach hin. Er hinterfragt sie kritisch und schonungslos. Dagegen helfen nur gute Argumente. Für seine wissenschaftlichen Mitarbeiter war das Resultat derartiger Auseinandersetzungen stets eine nachhaltige und konsequente Unterstützung – im Erfolgsfall. Diese Rückendeckung war wichtig. Da man ihn überzeugen konnte, war man es nun auch selbst und es galt, das selbst gesteckte Ziel zu erreichen.

Auf besonderen Komfort hat Peter Gaetgens nie geachtet. Sein Arbeitsgruppenseminar veranstaltete er an einem Montag. Und ließ es um acht Uhr s.t. beginnen. Ein Termin, der nicht wenigen von uns erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Wir überlegten, ob es vielleicht besser wäre, sich erst acht

Uhr c.t. zu treffen. Unser Doktorvater war darüber erstaunt. Aus welchem Grund würden wir annehmen, wollte er wissen, dass wir zwar nicht um 8 Uhr s.t., dafür aber um 8 Uhr c.t. pünktlich sein könnten. Wie so oft eine gute Frage. Niemand hatte eine Antwort. Das Seminar wurde dennoch auf 8 Uhr c.t. verlegt.

Gaetgens Stil ist es, offene Fragen vorzulegen. Und nicht etwa der, Antworten zu predigen. Dies galt in besonderem Maße nicht nur für die Forschung, sondern auch für die Lehre. Wenn Herr Gaetgens nicht selbst die Vorlesung hielt, war er dennoch dabei. Anschließend wurde „Manöverkritik“ geübt.

Bei meinen ersten Gehversuchen auf diesem Terrain war sein schwarzer Minutenschenkalender schon randvoll. Ich wollte trotzdem unbedingt seine Kritik hören. Also verfasste er sie während der Vorlesung auf kleinen Zetteln, die er auf meinem Schreibtisch hinterließ. Derweil lauerte die Akademische Selbstverwaltung, sprich: sein Dienst-

wagen, schon ungeduldig vor dem Institut.

In einer dieser Notizen steht in Großbuchstaben „NICHT WEDELN“. Ich hatte wieder mit dem Laserpointer in der Luft herumgefuchelt, statt die Aufmerksamkeit der Studenten mit einem gezielten Wink auf den entscheidenden Punkt zu lenken. „Querformat nutzen“ bedeutete, dass die Schrift meiner Abbildungen vermutlich so klein war, dass sie im hinteren Teil des riesigen Hörsaals nicht mehr zu lesen war. Punkt drei und vier waren fachlicher Natur. Den Schluss bildeten aufmunternde Worte – und ein „prima“ mit Ausrufezeichen. Jahrelange vergleichende Studien seiner Randbemerkungen auf Manuskripten, Doktorarbeiten und sonstigen schriftlichen Abhandlungen seiner Mitarbeiter haben zweifelsfrei ergeben, dass es sich bei „prima“ mit Ausrufezeichen um die Bestnote handelte.

Herr Gaetgens ist ein intellektueller Überzeugungstäter. Sein aufrichtiges

Interesse an den Dingen ist ansteckend. Ein Gespräch mit ihm hat stets ein greifbares Resultat. Freveltaten, die man in seinen Augen begehen kann, bestehen darin, nicht nachzudenken, kein Konzept zu haben – und Texte wie diesen hier zu verfassen.

Ich erinnere mich in den zehn Jahren, die ich am Physiologischen Institut verbracht habe, an keine offizielle Vorschrift, die es einzuhalten galt. Das Miteinander wurde dadurch geregelt, dass ihn keiner von uns enttäuschen wollte. Wie und ob dies angesichts der Anforderungen, die Herr Gaetgens an sich selbst stellt, zu bewerkstelligen sei, war allerdings ungewiss. Ob es uns gelungen ist, ist vermutlich aus gutem Grund sein Geheimnis. Wir wissen auch nicht, ob er manchmal stolz auf uns war. Wir sind es jedenfalls auf ihn.

Foto: privat



Barbara Walzog

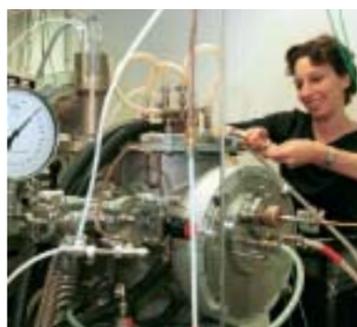


Foto: Dahl

Ein weltumspannendes Netzwerk

Die Welt zu Gast an der FU



Zwischen Ungarn und Deutschland waren die wissenschaftlichen Kontakte immer sehr wichtig. Für den ungarischen Botschafter ist es nicht nur Kür, sondern auch Pflicht, mit dem Präsidenten der Freien Universität gute Kontakte zu pflegen. So hatte ich die Ehre, Professor Gaegtens kennen zu lernen. Für die Diplomaten heute ist es unerlässlich, dass sie die Wissenschaft, die Hochschulbildung in ihre Arbeit einbeziehen. Von Professor Gaegtens konnte ich erfahren, wie wichtig es auch für eine so renommierte Institution wie die FU ist, die internationalen Kontakte zu stärken, damit Berlin als Standort für die Wissenschaft und Bildung noch bekannter wird. Ein glückliches Zusammenspiel also, das in den Veranstaltungen des Ambassador-Kollegs einen würdigen Rahmen fand. Der Mut und das von jedem Protokoll freie Denken der universitären Hörerschaft haben alle Botschafter, wie auch die geladenen Außenpolitiker, sichtlich genossen.

Bei der Enthüllung des renovierten Brandenburger Tores, am 3. Oktober 2002, saßen wir mit Gästen, unter ihnen das Ehepaar Gaegtens, im Eckzimmer der Botschaft, mit Blick aufs Tor. Berlin ist für den oberflächlichen Beobachter eine Stadt der Großereignisse, Veranstaltungen, eine Messe der Eitelkeiten also. Wenn man aber die Stadt nach einigen Jahren – wie ich Ende November 2002 – verlässt, fragt man sich, was bleibt von all dem, was man in diesem Rausch erlebt hat? Wie der Abstand zu Berlin immer größer wird, werden die Konturen einiger Erlebnisse, einiger Persönlichkeiten immer schärfer, während andere langsam verschwinden. Die Stimmung in Dahlem, der Geist der Freien Universität und der Präsident, der diese fruchtbare Komplexität in sich so gut vereinte und repräsentieren konnte, gewinnen immer schärfere Konturen. Ein Gewinn für das Leben.

genehme Atmosphäre, in der unsere Begegnungen stattfanden, habe ich sehr geschätzt und in guter Erinnerung. Zum ersten Mal begegnete ich Prof. Gaegtens im März 2000, als der damalige Präsident der Republik Korea, Kim Dae-Jung, anlässlich seines Staatsbesuchs an der Freien Universität die im Hinblick auf den Abbau der Spannungen auf der koreanischen Halbinsel bedeutungsvolle „Berliner Erklärung“ verlas. Seit dieser Begegnung hat sich unsere Freundschaft vertieft und gefestigt. Während meiner Amtszeit hat Prof. Gaegtens stets großes Interesse an den Fragen und Problemen der koreanischen Halbinsel gezeigt. Dafür bin ich ihm sehr dankbar und auch für sein Bemühen und sein persönliches Engagement hinsichtlich der Einrichtung des Faches Koreanistik an der Freien Universität. Wir hoffen, dass diese Bemühungen weitergeführt und in baldiger Zukunft Früchte tragen werden. Als Präsident hat er viel für die Freie Universität Berlin geleistet – ab August wird er sich als Präsident der Hochschulrektorenkonferenz gleichermaßen für die gesamte Hochschullandschaft einsetzen. Für diese neue Aufgabe wünsche ich ihm viel Erfolg. Meine Zeit als Botschafter der Republik Korea in Berlin ist beendet. Ich bin stolz darauf, Prof. Dr. Gaegtens als Freund gewonnen zu haben und wün-

Gergely Pröhle
Botschafter Ungarns in Bern
2000-2002 Botschafter in Berlin



Als Botschafter der Republik Korea war es mir in den letzten zwei Jahren eine Freude, den Präsidenten der Freien Universität, Prof. Dr. Gaegtens, als Freund, Wissenschaftler und Berater kennen gelernt zu haben. Die stets an-



Foto: UNICOM

kamen schlimmer. Prof. Gaegtens musste nach dem schweren Autounfall von Prof. Gerlach kurzfristig das Amt des Präsidenten übernehmen. Später wurde er dann offiziell zum neuen Präsidenten gewählt. Dieses Amt führte er mit Umsicht und Geschicklichkeit. Ich traf ihn in diesen Jahren als Präsident regelmäßig und fand unsere Gespräche immer sehr informativ und ermutigend. Er hat mit Auszeichnung in dieser harten Zeit gewirkt. Ich freue mich, unseren Kontakt für viele weitere Jahre aufrecht zu erhalten.

John C. Kornblum
ehemaliger Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika



Today marks the end of Professor Gaegtens' term as president of the Freie Universität. It is a moment of deep significance for all of us whom the community of the Freie Universität has entrusted with representing their needs and interests, their aspirations and hopes.

I count myself fortunate and privileged to have met Professor Gaegtens as our discussions were very fruitful. I found him to be a man who had a wide knowledge of international affairs and who showed a great deal of interests in the field. This knowledge and interest made him a valuable member of the council, particularly as a president. This was particularly evident at the founding of the Kofi Annan International Fellowship Programme.

On a lighter note, by chance, I found him to be a great lover of classic music. I was however not surprised as this kind of music is very popular in Germany. You will know that much of what has been achieved, during his term as president, has been because the day-to-day governing of the university has been largely in his hands as he was such a dedicated person. I hope that decades from now, when the history of the university is written, his role and that of his council will be appreciated and will not be found wanting against the measure of their fortitude and vision. I therefore pay tribute to all the members of the council for the contribution to the positive development at the university that they have made under Professor Gaegtens' leadership and hope that it will be an inspiration for the new president and council.

Ich lernte Professor Gaegtens in einer für ihn und die Universität schwierigen Zeit kennen. Das war im Januar 1998. Die Freie Universität fragte mich, ob ich anlässlich des 50-jährigen Bestehens der FU auf der Jubiläumsfeier eine Rede halten wolle. Meine Rede wurde unterbrochen von Pfiffen und Buh-Rufen. Es war wie in alten Zeiten und einige der Studenten riefen sogar „Amis raus aus Nicaragua“. Aber das wahre Problem waren die Budgetkürzungen. Prof. Gaegtens war zu dieser Zeit Vizepräsident. Der Präsident Prof. Gerlach und er waren über dieses Verhalten peinlich berührt. Wir sprachen sehr viel darüber und wurden Freunde. Ich versicherte ihnen, nicht besorgt zu sein, es erinnere mich an meine Jugend. Aber die Dinge

wieder auf geeignetere Therapien zu bringen und den Patienten auf den Weg der Genesung. Für all diese Unternehmen, bei denen die deutsch-französische Zusammenarbeit weiterhin eine Vorreiterrolle spielen dürfte, wünsche ich von ganzem Herzen Bonne chance – und bonne courage, denn es wird kein leichter Kampf.

Claude Martin
Ambassadeur de France en Allemagne



Ich lernte Professor Gaegtens in einer für ihn und die Universität schwierigen Zeit kennen. Das war im Januar 1998. Die Freie Universität fragte mich, ob ich anlässlich des 50-jährigen Bestehens der FU auf der Jubiläumsfeier eine Rede halten wolle. Meine Rede wurde unterbrochen von Pfiffen und Buh-Rufen. Es war wie in alten Zeiten und einige der Studenten riefen sogar „Amis raus aus Nicaragua“. Aber das wahre Problem waren die Budgetkürzungen. Prof. Gaegtens war zu dieser Zeit Vizepräsident. Der Präsident Prof. Gerlach und er waren über dieses Verhalten peinlich berührt. Wir sprachen sehr viel darüber und wurden Freunde. Ich versicherte ihnen, nicht besorgt zu sein, es erinnere mich an meine Jugend. Aber die Dinge

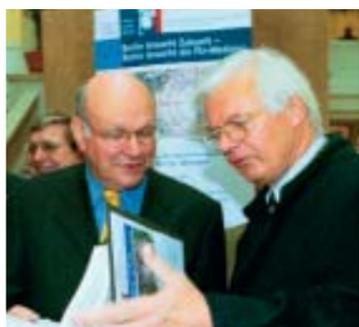
sche ihm auch für die persönliche Zukunft alles erdenklich Gute!

Hwang Won-tak
Botschafter der Republik Korea



Von Präsident zu Präsident, von der FU zur HRK. Die Aufgabe wird nicht leichter, dafür genauso spannend und wohl

ganz und gar im Zeichen der Internationalität stehen. Harmonisierung, Internationalisierung, Bologna, Prag, Sorbonne, Berlin: weite Reisen im schönen „alten Europa“ und im Dschungel der Bürokratie, auf dass – wie vor langer Zeit – die Studierenden etwas mehr zu spüren bekommen als nur die Heimatluft. Luft, frische, lebensnotwendige Luft brauchen zweifelsohne auch die Hochschulen zum Atmen und Aufatmen – lange anhaltende Apnoe ist eine sportliche Hochleistung, auf die sie nicht sonderlich vorbereitet sind und die ja schnell zur Asphyxie führen kann. Wiederbelebungsmaßnahmen werden sie einleiten müssen, über solide Erfahrungen verfügen Sie ja (als herausragender Mediziner auf dem Gebiet der Physiologie und als scheidender Präsident). Es gehört dazu gewiss auch sehr viel Überzeugungskraft, um die selbst ernannten Ärzte



Fotos: Dohlt (2), FU-Präsidentin (2), Gögged

Regent des Strömungsverhaltens

Von Prof. Dr. Albrecht Randelzhofer und Prof. Dr. Hans Rosemeier



Ich erachte es als einen Glücksfall, dass die Freie Universität Berlin in den zurückliegenden Jahren Peter

Gaegtens an ihrer Spitze gehabt hat. Diese Jahre waren für die Universitäten in Berlin allgemein, darüber hinaus für unsere Universität ganz besonders durch Belastungen gekennzeichnet, die man nicht mehr als Herausforderungen begreifen kann, sondern als existenzielle Bedrohungen sehen muss. Natürlich ist einzusehen, dass die schlechte Finanzlage des Landes Berlin den Bereich der Wissenschaft nicht unberührt lassen kann. Was den Universitäten an „Sparbeiträgen“ bereits auferlegt wurde, vor allem aber, was der Finanzsenator an weiteren Maßnahmen ankündigt, geht über das vernünftige Maß hinaus und bedroht den Wissenschaftsstandort Berlin in seiner Substanz. In einer solchen Situation Präsident der Freien Universität zu sein, bedeutete ein schweres Amt zu versehen. Peter Gaegtens ist unter dieser Last nicht gebeugt und kleinmütig geworden. Entsprechend seiner äußeren Erschei-



Ein fröhlicher Präsident zu Land und zu Wasser. Bei der Ruderregatta gegen die beiden anderen Berliner Universitäten trainierte das FU-Team unter der fachkundigen Leitung von Heinz-Michael Sendzik (rechts), daneben von rechts nach links: Peter Gaegtens und Vizepräsident Prof. Dr. Gerhard Braun und Kanzler (m.d.W.b.) Peter Lange

nung, sportlich und elegant, ist er mit Kampfesmut und Geschick an seine vielfältigen Aufgaben herangegangen. Seine meisterhafte Handhabung der Sprache, sowohl als Vortragender wie auch im kleinen Kreis, seine Prinzipientreue und sein Mut haben ihm sehr oft geholfen, sich in schwierigen Lagen durchzusetzen – zum Wohl unserer Universität. Herausragend war und ist sein erfolgreicher Kampf um

den Erhalt des Klinikums Benjamin Franklin, existentiell für die Wirkung unserer alma mater als Universität. Fast ein Wunder ist es, dass es ihm über die Abwehr schwerster Bedrohungen hinaus gelungen ist, der Freien Universität viel von ihrem fast verloren geglaubten Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl zurückzugeben. Wir alle schulden ihm großen Dank. Prof. Dr. Albrecht Randelzhofer



Prof. Dr. Peter Gaegtens, so:

„... wenn man zu Beginn der Übernahme einer solchen Aufgabe das wüsste, was man am Ende weiß, könnte man

beginnen, noch einmal zu gestalten...“.

Der Untertreiber seiner persönlichen Erfolge als Regent der FU spielt damit selbstkritisch vorbeugend auf die Risiken seiner neuen Position als Erster unter den deutschen Hochschulrektoren an. Diese seine Einstellung kann als prognostisch äußerst günstig für sein dortiges Gelingen gewertet werden.

In solchen unterkühlten und selbstironischen Bemerkungen zeigt sich Gaegtens sowohl als rationaler Methodiker, der unter anderem das „Strömungsverhalten in Blutgefäßen“ experimentell analysierte als auch als stilischer Repräsentant eines dem „Dahlemer Landrecht“ erwachsenen wissenschaftlichen Hauptstadtcampus. Natürlich wird Gaegtens sich selber treu bleiben: daher sollten wir von seiner bundesweiten hochschulpolitischen Schlüsselfunktion keinerlei Pardon für „seine FU“ erwarten. Er wird vielmehr seinen kritischen Blick auf die weitere Entwicklung unserer Universitätslandschaft in Berlin richten. Wir müssen uns unter schwierigen Bedingungen seinen hohen Ansprüchen als würdig erweisen.

Prof. Dr. Hans Rosemeier

Like a Rolling Stone

Von Gottfried Gügold

Man sagt, dass rollende Steine kein Moos ansetzen, aber manchmal pflegen sie stattdessen Gold an sich zu ziehen.

Thomas Hardy



Gottfried Gügold

Drei Dinge braucht ein Universitätspräsident auf internationalem Parkett: Feuer, Stehvermögen und einen vollen Terminkalender. Professor Gaegtens hat sie während seiner Amtszeit besessen – bei den zahlreichen Besuchen ausländischer Universitätsdelegationen in Berlin-Dahlem ebenso wie bei den vielen Empfängen in den Botschaften in Berlin und erst recht auf seinen Auslandsdienstreisen. Er musste nicht erklären, dass ihm die Außenangelegenheiten seiner Universität wichtig waren, er ließ es spüren. Vor allem spürten es seine ausländischen Gesprächspartner, die zahlreichen Universitätspräsidenten und -rektoren, Botschafter, Staatssekretäre, Bildungsminister, Literaturnobelpreisträ-

ger und Staatspräsidenten – bis hin zum Generalsekretär der Vereinten Nationen. Peter Gaegtens eröffnet das Gespräch meist ‚amerikanisch‘: Schon beim small talk am Anfang springt der Funke über. Dann geht es zur Sache, aber die Atmosphäre bleibt locker und entspannt. Nach einer halben Stunde ist alles Wesentliche besprochen. Der nächste Termin drängt. Doch erst müssen die Gäste noch zu ihrem Auto auf der Kaiserswerther Straße begleitet werden. Bis dahin ist noch Gelegenheit für ein Foto vor dem FU-Logo neben dem Goldenen Saal. Außerdem ist auf der Treppe rasch noch die Geschichte des Hauses zu erzählen. Noch ein kurzer Wink, bevor das Auto abfährt. Zurück ins Haus. Treppauf muss der Vertreter des Außenamtes Schritt halten, um die Eindrücke des Präsidenten einzusammeln. Die Einschätzung ist kurz und prägnant. Bei Ankunft in der ersten Etage sind die wichtigsten Ergebnisse und Maßnahmen formuliert. Deren Umsetzung dauert dann gewöhnlich etwas länger... Ich denke zurück, als ich Professor Gaegtens vor zweieinhalb Jahren ken-

nen lernte – an einem Samstagnachmittag in seinem Büro, um mich vorzustellen. Wir sprachen zunächst kurz über Bonn, denn ich kam vom DAAD, und ebenso kurz über Berlin, landeten als bald in Osteuropa und verweilten etwas in den baltischen Ländern. Doch der Präsident zog beharrlich weiter. Mit einem Satz war er in China, einen Atemzug später in Korea und mit einem Abstecher nach Australien in Japan. Nordamerika folgte auf dem Fuß, bis wir alles in allem nach einer halben Stunde wieder in Europa und in der FU angekommen waren. Treppab, nach dem Gespräch, kam ich zu dem Schluss, dass meine Tätigkeit an dieser Universität spannend werden könnte – bei einem Präsidenten, der bereits überall in der Welt zu Hause ist...

Die Auslandsdienstreiserouten von Professor Gaegtens folgten dem weltumspannenden Netzwerk seiner Universität: Nach Korea kann man direkt fliegen, tut man aber nicht. Nach Korea fliegt man über das ‚nahe gelegene‘ Australien, um zunächst den Bundesratspräsidenten und Regierenden Bürger-

meister von Berlin dorthin zu begleiten und die australischen Partneruniversitäten zu besuchen. Von Melbourne kann man dann ‚in aller Ruhe‘ nach Seoul weiterfliegen, um als einziger Deutscher unter fünfzig ausländischen Gästen vom koreanischen Staatspräsidenten empfangen zu werden. Oder: Wenn man schon in Japan ist, lohnt sich ein Abstecher nach Taipei, wenn man mit einer taiwanesischen Stiftung die Finanzierung einer regelmäßigen Gastprofessur an der FU aushandeln will. Oder: In Shanghai ist man, nachdem man wiederum im Beisein des Regierenden Bürgermeisters von Berlin an der Fudan University einen der insgesamt zwanzig in seiner Amtszeit abgeschlossenen Kooperationsverträge unterzeichnet hat, eigentlich schon auf halbem Wege in die USA. Also geht es gleich weiter nach Washington, wo man die aus aller Welt auf einer Tagung versammelten Amtskollegen ohnehin auf einen Schlag trifft. Über den Atlantik zurück nach Berlin, und die Erde ist in wenigen Tagen umrundet. Das alles scheint für ihn keinerlei Anstrengung zu bedeuten. Anstren-

gender ist offenbar, wie unlängst während einer seiner letzten Auslandsreisen als FU-Präsident nach Zentralasien, auf die terminlichen Verabredungen meist eine Viertelstunde warten zu müssen. An anders gehende Uhren wird er sich nicht mehr gewöhnen können...

Peter Gaegtens hat sich unmittelbar nach seiner Wahl zum Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz zu den vordringlichsten Zielen seiner neuen Tätigkeit geäußert: „Die weitere Internationalisierung der Universitäten bleibt für mich die wichtigste Aufgabe, aus der sich alle anderen Schritte ableiten. Wir brauchen viel mehr ausländische Studierende, auch mehr Hochschullehrer aus anderen Ländern. Jemand, der hier studiert oder gelehrt hat, entwickelt ein realistisches Bild von unserem Land. Das ist für den Standort Deutschland ungeheuer wichtig. Internationalisierung ist außerdem nötig, um im zunehmenden globalen Wettbewerb der Hochschulen mithalten zu können.“ (Berliner Morgenpost vom 20. Februar 2003). Der Stein wird nun im Dienste aller deutschen Universitäten weiterrollen...

